

CLEMENS SEDMAK

Innerlichkeit und Kraft

Studie über
epistemische Resilienz



Forschungen zur
europäischen Geistesgeschichte

FORSCHUNGEN ZUR EUROPÄISCHEN GEISTESGESCHICHTE

Band 14
Clemens Sedmak
Innerlichkeit und Kraft

CLEMENS SEDMAK

INNERLICHKEIT UND KRAFT

Studie über
epistemische Resilienz

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2013

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: SatzWeise, Föhren

Gesetzt in der Sabon

Herstellung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier

ISBN 978-3-451-34146-5

E-ISBN 978-3-451-80576-9

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung: Kraft aus dem Inneren	I
1. Resilienz »von innen«: Der Begriff der epistemischen Resilienz	15
1.1 Resilienz und Resilienzforschung	15
1.2 Der Begriff der epistemischen Resilienz	33
1.3 Zwei Zeugnisse epistemischer Resilienz: Tiziano Terzani und Ingrid Betancourt	42
1.3.1 Tiziano Terzani und die Kraft in der Krankheit	43
1.3.2 Ingrid Betancourt und die Kraft in der Geiselhaft	47
2. Tiefe und Innerlichkeit: Zur Konstitution des Selbst	55
2.1 Selbst und Identität	55
2.2 Tiefe und Innerlichkeit	72
2.3 Robuste Identität	91
3. Wende nach innen: Zur Idee der Innerlichkeit	105
3.1 Tiefe und Seele: Notizen zu biblischen Hintergrundsprachen	106
3.2 Die Wende nach innen: Die »Confessiones« des Augustinus	119
3.3 Die »Bekenntnisse« Dag Hammarskjölds	131
4. Strukturen von Innerlichkeit	141
4.1 Der Aufbau von Innerlichkeit: Ein beispielhafter Text und Kontext	141
4.2 Johannes Cassians Einsichten in die Struktur der Innerlichkeit	148
4.3 Das geordnete Innere und die Widerstandskraft	164
5. Inneres Wachstum	174
5.1 Wachstumsresilienz und eine Grundentscheidung	174
5.2 Einsichten aus dem 16. Jahrhundert	193
5.3 »Weniger ist mehr«: Das Beispiel von Johannes XXIII.	216

INHALT

6. Kultivierung von Innerlichkeit: Denken, Erinnern, Glauben . . .	226
6.1 Denken	226
6.1.1 Denken und epistemische Resilienz	230
6.1.2 Therapeutische Argumente	240
6.1.3 Lebenskraft durch Kraft des Denkens: Boris Vildé	251
6.2 Erinnern	257
6.3 Glauben	271
6.3.1 Charakteristika theistischen religiösen Glaubens	275
6.3.2 »Das betende Herz«: Corrie den Boom	288
7. Ressourcen epistemischer Resilienz: Bildung, Hoffnung, Sinn . .	293
7.1 Bildung als Ressource epistemischer Resilienz	293
7.1.1 Bildung als Orientierungsvermögen und Fähigkeits- fähigkeit	297
7.1.2 Hundert Lieder und ein Lied: Liao Yiwu	309
7.2 Hoffnung als Quelle innerer Kraft	316
7.2.1 Hoffnung als dilatorisches Gut	317
7.2.2 Eine Kultur der Hoffnung: Francis Xavier Văn Thuân .	326
7.3. Liebe und Sinn	332
7.3.1 Sinn als kostbare Ressource	333
7.3.2 Die Kunst der Liebe	345
Epilog: Die sozialetische Bedeutung epistemischer Resilienz	358
Schlusswort: Die Ordnung der Gesellschaft	374
Literaturverzeichnis	377

Vorwort

Dieses Buch ist eine Studie über die »Kraft und Widerstandskraft von innen«. Ich möchte diese Fähigkeit, aufgrund innerer Ressourcen auch unter widrigen Umständen gedeihen zu können, »epistemische Resilienz« nennen. Die vorliegende Studie arbeitet mit einer Reihe von Beispielen, um auch durch diese Methode zu zeigen, dass es viele Wege und Weisen gibt, Kraft aus dem Inneren zu schöpfen. Vaclav Havel, Dietrich Bonhoeffer, Tiziano Terzani, Ingrid Betancourt, Don Snyder, Kim Phuc, Judith Levine, Etty Hillesum, Dag Hammarskjöld, Johannes XXIII., Louis Cianni, Boris Vildé, Barbara Pahl-Eberhart, Pedro Arrupe, Corrie ten Boom, Shin Dong-hyuk, Liao Yiwu, Alfred Delp, Francis Xavier Vãn Thuân, George Washington Carver, Lew und Svetlana Mitschtschenko oder Helmuth James von Moltke vermitteln durch ihre Geschichten Einsichten in die Möglichkeit und Wirksamkeit epistemischer Resilienz. Viele dieser Beispiele haben mit eingegengten Räumen wie Gefängnissen, manche mit Extremsituationen wie Entführung oder Krankheit zu tun. Damit soll nicht gesagt sein, dass sich epistemische Resilienz nicht auch im Alltag, im gewöhnlichen Leben zeigen und entwickeln könnte. Aber diese Beispiele sind vielleicht hilfreich, den einen oder anderen Aspekt deutlicher zu machen.

Ich habe den bescheidenen Versuch unternommen, einen einzelnen Begriff zu prägen; in dieser systematischen Absicht werden Quellen verwendet, vor allem aus der christlichen Tradition, die für das Verständnis von Innerlichkeit entscheidende Impulse gegeben haben. Die Philokalie, die Apophthegmata Patrum, die Schriften von Johannes Cassian, die »Confessiones« des Augustinus, die Werkzeuge eines Ignatius von Loyola oder einer Teresa von Avila – sie alle vermitteln Einsichten in Struktur und Strukturierbarkeit des Inneren; ebenso wie das Denken Edith Steins, die Schriften des Aristoteles und des Thomas von Aquin, stoische Philosophie oder Pascal. Im Eifer der systematischen Suche sind etwaige philologische oder textkritische Interessen zurückgetreten. Darum bitte ich um Verständnis und Verzeihung.

Ein Vorwort ist immer auch ein Ort des Dankes: Ich danke Peter Suchla und Stephan Weber vom Verlag Herder für die freundliche Begleitung des Projekts, bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen am King's College

VORWORT

London, am Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg und am Internationalen Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen für die Anregungen und Veranstaltungen, die zu diesem Buch beigetragen haben. Mein besonderer Dank gilt Christine Zwilling und Deborah Fölsche-Forrow für Korrekturen und Unterstützung. Ein großer Dank auch an meine Frau Maria, die wertvolle Zeit in das Manuskript investiert hat.

Ich widme dieses Buch, auch aus Anlass des zehnten Todestages von Pater Franz Martin Schmözl, in dessen Andenken eine Gastprofessur eingerichtet wurde, in Verbundenheit, mit Respekt und in großer Dankbarkeit: Herbert Batliner.

Salzburg, im Advent 2012

Einleitung: Kraft aus dem Inneren

Der nachmalige tschechische Staatspräsident Vaclav Havel wurde im Jahr 1979 wegen seines politischen Engagements zu einer viereinhalbjährigen Haftstrafe verurteilt. Keine sehr schöne Aussicht. Er beschloss, sich von diesem Gefängnisaufenthalt nicht brechen zu lassen – er hatte das erklärte Ziel, nicht als verbitterter Mann aus dem Gefängnis herauszukommen. So legte er sich einen systematischen Plan zurecht, ein »Programm der Resilienz«, Ecksteine einer Kultur der Widerstandskraft: Havel nutzte sorgsam die Gelegenheiten des Briefeschreibens. Einmal pro Woche durfte er einen vierseitigen Brief an seine Frau Olga verfassen – seine »Briefe an Olga« nutzte Havel, um seine Gedanken über Gott und die Welt niederzuschreiben – so sehr, dass seine Frau sich darüber beschwerte, dass sie anstelle von romantischen Liebesbriefen Ausführungen über die Existenzphilosophie Martin Heideggers zu lesen bekam. Havel beschloss, den Aufenthalt im Gefängnis zu nutzen, um Deutsch und Englisch zu lernen, die Bibel gründlich zu lesen und zwei Theaterstücke zu schreiben. Dies entspricht einem klaren Sinn für eine Lebensrichtung auch in diesen schwierigen Zeiten. Havel legte sich ein Handlungsprogramm zurecht. Er beschloss, regelmäßig Gymnastik zu machen, auf fruchtloses Grübeln zu verzichten, keine Illusionen zu nähren (etwa in Bezug auf frühzeitige Begnadigung oder die Hoffnung auf ein Wunder). Er bettete seinen Gefängnisaufenthalt in einen größeren Rahmen ein, indem er das Bild eines Ausflugs verwendete. So schrieb er an seine Ehefrau: »Du solltest so leben, als ob ich irgendwo auf einem Ausflug wäre, also ganz normal ... Wie lange ich auf dem Ausflug sein werde, das freilich weiß ich nicht, ich mache mir keine Illusionen, und eigentlich denke ich fast gar nicht mehr darüber nach.«¹ Er versuchte gezielt, einen Sinn für die kleinen Freuden zu entwickeln, arbeitete an neuen Strukturen, neuen Interessen, neuen Zielen und an einem Projekt, das er »Selbstkonsolidierung« nannte, mit einem klaren Sinn für eigene Stärken und »Selbstsorge«: »Nach all den früheren Erfahrungen mache ich alles reflektiert durch und achte sorgfältig auf mich selbst, so daß mir die Gefahr, in die eine oder andere Form der Gefäng-

¹ V. Havel, Briefe an Olga. Frankfurt/Main 1990, 11.

nispsychose zu verfallen, glaube ich, nicht droht. Ich versuche, all ihren unauffälligen Anschlägen zu widerstehen – deshalb schreibe ich Dir auch heute in meiner normalen Schrift ...; mir scheint, auch solche Details sind wichtig.«² Havel deutet seinen Aufenthalt als »großartiges Training in Selbstbeherrschung.«³ Havel interessierte sich für seine Mithäftlinge, dachte über sie nach, ging hart mit Selbstmitleid ins Gericht, bereitete den monatlichen Besuch, den er erhielt, sorgsam vor und ebenso sorgsam nach. So baute er sich eine innere Welt auf, eine Welt von Denken und Gedanken, Reflexionen und Gedankengängen, Beobachtungen und Aufmerksamkeit, Erinnerungen und Plänen für die nähere und die weitere Zukunft. Mit anderen Worten: Vaclav Havel, der 1983 aus dem Gefängnis entlassen wurde, hatte sich darum bemüht, sein Inneres und die inneren Quellen seiner Kraft und Widerstandskraft zu nähren, zu behüten und zu stärken – diese Fähigkeit, auf innere Quellen von Kraft zurückzugreifen, will der Begriff der epistemischen Resilienz ausdrücken, um den es in diesem Buch gehen soll.

Epistemische Resilienz ist Widerstandskraft, die sich aus dem Inneren speist; sie ist eine »Kraft zum Guten«, die sich inneren Ressourcen des Menschen verdankt und sich gegen zerstörerische Widrigkeiten stemmt. Epistemische Resilienz ist »Kraft von innen« und damit von anderen Formen und Quellen von Widerstandskraft (Resilienz durch soziale Verankerung und Netzwerke, Resilienzstärkung durch materielle Unterstützung, Resilienzbe-fähigung durch physische Kraft) zu unterscheiden. Epistemische Resilienz ist Widerstandskraft aufgrund von Orientierung; sie ist Kraft zum Guten durch epistemische Ressourcen wie Bildung, Sinn, Hoffnung und durch epistemische Grundakte wie Denken, Glauben, Erinnern. Wenn die äußeren Umstände widrig sind, ist die Möglichkeit eines Rückgriffs auf innere Quellen von Kraft und Orientierung von besonderer Bedeutung. Äußere Enge verlangt nach innerer Weite, externer Zwang nach innerer Freiheit. Es wird daher nicht verwundern, dass epistemische Resilienz sich gerade auch in den Widrigkeiten von Gefangenschaft oder Gefängnisaufenthalt zeigen kann. Ich möchte im Folgenden ein Beispiel näher betrachten, das Hinweise auf die Struktur epistemischer Resilienz ermöglicht – die letzten Lebensjahre des deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer.

Dietrich Bonhoeffer wurde am 5. April 1943 inhaftiert. Sein Gefängnis-aufenthalt endete mit dem Tod, am 9. April 1945 wurde Bonhoeffer ge-hängt. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft geben ein beredtes Zeugnis von innerer Widerstandskraft in diesen beiden Jahren.⁴ Wir sehen Quellen

² Ebd., 16.

³ Ebd., 21.

⁴ In diesem Text beziehe ich mich auf folgende Ausgabe: Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Vollständige Ausgabe, versehen mit Einleitung, Anmerkungen und Kommentaren. Hg. v. Chr. Gremmels, E. Bethge,

innerer Kraft, die auch in Gefahr nicht versiegen. Dabei muss man sich die besondere Grausamkeit der Situation vor Augen führen: Bonhoeffer wurde nur wenige Wochen nach seiner Verlobung mit Maria von Wedemeyer seiner Freiheit beraubt. Zunächst ging er davon aus, dass er nach wenigen Wochen, wenn nicht Tagen wieder ein freier Mensch sein würde; doch je länger seine Haft andauerte, desto deutlicher zeichnete sich die Möglichkeit ab, dass sich dieses vermeintliche Missverständnis zu einem Drama ausweiten könnte, das es ihm nicht mehr erlauben würde, in sein früheres Leben zurückzukehren. In dieser Situation äußerer Beengung wurden die inneren Ressourcen entsprechend wichtiger; Bonhoeffer konnte sich nicht mehr auf Gespräche und Begegnungen, auf das Erleben von Natur und auf Kulturreisen, auf Einladungen und Vorträge stützen, sondern auf Briefe, Erinnerungen, auf Bücher, sein Beten, sein Beobachten und sein Denken. In dieser Situation vollzog sich lebensweltlich eine »Wende nach innen«; die epistemischen Güter, also jene Güter, die in Erkenntnis- und Bildungsprozessen angeeignet und kultiviert werden, wurden ihm Stütze und Halt; soziale Kontakte, politische Wirksamkeit, Erfahrungen und Erlebnisse traten in den Hintergrund. Kenntnisse und Reflexionsfähigkeit, ein offener Horizont weiter Interessen und ein Sinn für das Innere und Unsichtbare bewahrten Dietrich Bonhoeffer in dieser existentiellen Herausforderung vor Zusammenbruch und Resignation. In dieser widrigen Situation zeigt sich die Kraft eines »Zugangs zu einer Kultur der Innerlichkeit«.

Diesen Zugang weiß Bonhoeffer durch Bildung gelegt. In einem Brief vom 23. Januar 1944 an Renate und Eberhard Bethge notiert Bonhoeffer: »Klar ist mir ... nur, daß eine ›Bildung‹, die in der Gefahr versagt, keine ist. Bildung muß der Gefahr und dem Tod gegenüberstehen können« (WE 292). Bildung bereitet den Menschen auf das Leben im Guten vor, und auf die Kraft, am Guten trotz Widrigkeiten festzuhalten. Bildung erlaubt es, Quellen zu erschließen, die äußerer Zwang nicht nehmen kann. Diese innere Kraft ist Teil eines durchaus auch mühseligen Weges, der mit Einüben in Selbstdisziplin und einer Kultur maßvoller Unzufriedenheit zu tun hat. Im August 1944 reflektiert Bonhoeffer in einem Brief an Eberhard Bethge auf den Wert von Hindernissen für den Bildungsprozess. Er beschreibt, wie hilfreich es rückblickend war, dass seine Geschwister und er in seiner Familie viele Hindernisse (in Bezug auf Sachlichkeit, Klarheit, Natürlichkeit, Takt, Einfachheit) überwinden mussten, »bevor wir zu eigenen Äußerungen gelangen konnten« (WE 568). Diesen Hindernissen nicht auszuweichen, sondern sie zu überwinden, hat mit einem Fundament zu tun, das, einmal ge-

R. Bethge in Zusammenarbeit mit I. Tödt. Dietrich Bonhoeffer Werke Band 8. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1998, 1. Auflage der Taschenbuchausgabe 2011. Ich verwende zum Zitieren aus dieser Ausgabe die Abkürzung »WE«, gefolgt von der Seitenzahl.

legt, halten wird. »Das ist für andere und auch für einen selbst vielleicht manchmal unbequem, aber das sind dann eben die Unbequemlichkeiten der Bildung« (WE 568).⁵ Mit diesen Hindernissen sind ganz offensichtlich Momente der Persönlichkeitsbildung verbunden, die Bonhoeffer rückblickend als ungemein wertvoll empfindet, und die ihm auch in der Gefahr zugute kommen. Seine Briefe weisen keine Nuancen von Larmoyanz, Hysterie, Aufgeblähtheit oder Selbstmitleid auf, der Tonfall ist nüchtern, natürlich und heiter. Daraus erwächst Kraft zum Widerstand gegen die Bedrohung des Guten, die in einer solchen Situation nicht nur durch die äußeren Umstände droht, sondern auch von innen her kommen kann, in Form von Verbitterung, Hass, Neid, oder Selbstaufgabe.

Bonhoeffer gewinnt von innen heraus dadurch Kraft, dass er sich um Kohärenz bemüht. Die Fähigkeit, die unterschiedlichen Lebensstränge und Ausschnitte der Lebenswelt zusammenzuführen, ist ihm – als christlicher Auftrag wie als Bildungsauftrag – ein großes Anliegen: »In früheren Zeiten hätte eines der Probleme, mit denen wir jetzt fertig zu werden haben, genügt, um uns reichlich auszufüllen. Jetzt sollen wir Krieg, Ehe, Kirche, Berufsfragen, Wohnungssorgen, Gefahr und Tod nahestehender Menschen, dazu meine gegenwärtige besondere Situation auf einen Nenner bringen. Bei den meisten Menschen gehen diese Dinge ja wohl einfach unverbunden nebeneinander her. Für den Christen und für den ›Gebildeten‹ ist das unmöglich, er läßt sich weder aufspalten noch zerreißen; der gemeinsame Nenner muß [sich] sowohl gedanklich wie in der persönlich einheitlichen Lebenshaltung finden lassen« (WE 303). Diese Einheit der Lebensform ist »aus dem Inneren« heraus zu schaffen, aus einem Sinn für den Wert von Dingen jenseits des Beobachtbaren. Bonhoeffer ringt um diese Kohärenz durch einen Sinn für das Symbolische, durch einen Sinn dafür, dass die Dinge, mit denen wir handelnd umgehen, und die Ereignisse, an denen wir teilhaben, eine Bedeutung jenseits des Sichtbaren haben. Dinge bekommen eine tiefere Bedeutung, wenn sie mit Erinnerungen Werte ausdrücken, Bindungen manifestieren. So tragen sie zur Lebenskohärenz bei. Durch diese Wahrnehmung von Kohärenz kann auch die Empfindung einer Kontinuität mit der eigenen Vergangenheit empfunden werden (WE 397f.), was für Bonhoeffer ein großes Geschenk und eine Quelle von Kraft darstellt.

In Bonhoeffers Schriften aus dem Gefängnis lassen sich der Aufbau einer Kultur von Interiorität und eine »Wende nach innen« nachzeichnen. An mehreren Stellen reflektiert Bonhoeffer auf das Innere: Er spricht von einer

⁵ Vgl. D. Coyle, *The Talent Code*. New York 2009, Teil 1 – in diesem Abschnitt entwickelt Coyle den Begriff der »deep practice« als einer Form des konzentrierten Übens unter erschwerten Bedingungen. Unbequemlichkeit, wie sie Dietrich Bonhoeffer als Weg zur Bildung schildert, ist ein wichtiger Aspekt des tiefen Übens, das gerade dadurch Talente ausbildet.

»inneren Umstellung« und der Notwendigkeit, »sich innerlich« zurecht zu finden (WE 44), er schreibt von einer »bewussten inneren Aussöhnung« (WE 55) und dem Umstand, dass er »innerlich ganz ruhig« sei (WE 134). Trübe Tage sind »von innen« aufzuhellen, etwa durch Lektüre (WE 182). Gefährlich ist innere Ungesammeltheit (WE 189). Deswegen ist es entscheidend, sich um Sammlung, Fokus und Konzentration zu bemühen. Dadurch wird innere Weite möglich, kann man das Innere doch als einen weiten Raum ansehen, »wir haben es ... doch wirklich gelernt, wieviel Freude und Kummer zugleich im menschlichen Herzen Platz haben können« (WE 51). Die Hoffnung, die im Herzen getragen wird, ist »schön und groß« (WE 57). Bonhoeffer ist sich – geschrieben im April 1944 – dessen bewusst, dass man in diesen Wochen »innerlich sehr fest« sein muss (WE 401), um unter zusehends schwerer werdenden Bedingungen ruhig weiterleben zu können. Innere Festigkeit ist mit festem Entschluss, mit Disziplin und der rechten Nahrung des Inneren zu erzielen. Es ist dies auch eine Angelegenheit einer explizit getroffenen Entscheidung, sich um eine Kultur des Inneren zu bemühen; diese Entscheidung wirkt sich auf Lektüre, Denkweise und den Umgang mit Gedanken aus.

Mehrfach verwendet Bonhoeffer das Bild von der Polyphonie des Lebens, Schmerz und Freude gehören zu dieser Polyphonie des ganzen Lebens, so dass es möglich wird, das Leben in allen seinen Seiten zu erleben (WE 444). Die Zusammenführung der verschiedenen Stränge des eigenen Lebens erfolgt durch einen inneren Fokus. Wenn ein Sinn für Innerlichkeit den Sinn für die Einheit des Lebens stärkt, so können wir das dann auch so verstehen, dass dadurch der Sinn für die Polyphonie des Lebens gefördert wird. Der um Innerlichkeit bemühte Mensch sieht »tiefer«, er sieht die materiellen Dinge als Träger geistiger Realitäten an (WE 101 f.). Das heißt aber auch: Innerlichkeit ist auf äußere Zeichen verwiesen; Bonhoeffer denkt über diesen Umstand in seinem Pfingstbrief an die Eltern im ersten Gefängnisjahr nach; er beschreibt, wie er das Pfingstpäckchen in Empfang nimmt; die Freude ist groß; »bei aller Gewißheit der geistigen Verbindung zwischen Euch allen und mir, hat der Geist doch offenbar immer ein ungestilltes Verlangen nach Sichtbarmachung dieser Verbindung der Liebe und des Gedenkens, und die materiellsten Dinge werden dann Träger geistiger Realitäten« (WE 101 f.). Bonhoeffer vergleicht das mit dem Verlangen der Religionen, den Geist im Sakrament sichtbar zu machen. So ist die geistige Realität im Materiellen verdichtet und gleichzeitig das Sichtbare symbolisch überhöht. Die »Innenseite« des Dinghaften wird deutlich – und diese Tiefenschicht oder Innenseite sorgt für Tiefe, Gewicht und Halt, ist auch Quelle von Kraft. Für einen in diesem Sinne gebildeten Menschen ist ein materieller Gegenstand »Bürger zweier Welten« und auch unter immaterieller Perspektive interessant und nicht bloß als materielles Objekt. Der Stummel der letzten Zigarette, die

sein Vater vor seinem Tod geraucht hat, wird für Leonardo Boff in seiner »Kleinen Sakramentenlehre« zu einem Sakrament.⁶ Ein Sakrament wiederum ist ein sichtbares Zeichen für die unsichtbare Realität, die dem Sichtbaren Gewicht und Bedeutung verleiht. Durch die Entdeckung einer »Innen-seite« von Dingen, durch die Entdeckung ihrer identitätsstiftenden Kraft und ihrer Bedeutung werden auch Dinge zu Quellen von Kraft. Die sichtbare Welt von materiellen Gegenständen und sozialen Zusammenhängen wird »von innen« mit Tiefe und Gewicht erfüllt.

Das Ringen um Innerlichkeit ist ein Prozess, der Einzelnes in einen größeren Zusammenhang einbetten lässt, von dem aus der einzelne Gegenstand eine Tiefenschicht und eine Bedeutung erhält. Das ist keineswegs selbstverständlich, Bonhoeffer fragt Bethge entsprechend in einem Brief: »Findest Du auch, daß die meisten Menschen nicht wissen, woher sie eigentlich leben?« (WE 369). Aufbau einer Kultur von Innerlichkeit ist auch Vergewisserung eines Umfassenden. Damit ist gewissermaßen eine »Sakramentalisierung der Wirklichkeit« verbunden, eine »gleichnishafte Sicht« der Wirklichkeit. Das Sichtbare wird Zeichen für etwas, das sich nicht sehen lässt. Die Einbettung von widrigen Erfahrungen in einen größeren Zusammenhang kann dem Widrigen einen Stachel nehmen. Bonhoeffer ermahnt sich selbst, »die großen Maßstäbe« nicht aus den Augen zu verlieren (WE 135). Dieser Sinn für den größeren Horizont manifestiert sich etwa in Bonhoeffers erhellendem Vergleich von Gefängniszelle und Adventsituation. Dieser Sinn für das Größere zeigt sich auch in dem tiefen Satz: »Manchmal denke ich, ich lebe so lange, wie ich noch ein wirklich großes Ziel vor Augen habe« (WE 343) – kein Zweifel, dass die Hoffnung auf Hochzeit und Ehe ein solches großes Ziel vor Augen führten. Der Sinn für das je Größere zeigt sich aber auch in der Grundhaltung des Dienstes, in einem »Sinn für das Andere und den Anderen«.⁷ Es gibt »kaum ein beglückenderes Gefühl als zu spüren, daß man für andere Menschen etwas sein kann« (WE 567); so verwundert es nicht, dass es ein besonderes Ideal für Bonhoeffer darstellt, auf Selbstdarstellung zu verzichten: »Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann ..., einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden ... dann wirft man sich Gott ganz in die

⁶ L. Boff, *Kleine Sakramentenlehre*. Düsseldorf 2003.

⁷ Man könnte diese Überlegungen auch als Einladung zu einem bestimmten Bildungsideal verstehen, als Einladung nämlich, »Menschen für Andere« heranzubilden; diese Formulierung (»forming men and women for others«) ist etwa Ausdruck des jesuitischen Bildungsideals – die Quelle dieser Formulierung ist die berühmte Ansprache Pedro Arrupes vom 31.7.1973 in Valencia vor den Alumni von jesuitischen Bildungseinrichtungen; später wurde dieses Ideal vom Nachfolger Arrupes, Peter-Hans Kolvenbach in einer Ansprache an der Georgetown University vom 7.6.1989 (»Themes of Jesuit Higher Education«) wiederholt und vertieft.

Arme, dann nimmt man nicht mehr das eigene Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane« (WE 542). Die Kultur der Innerlichkeit, die wir in Bonhoeffers Ringen im Gefängnis erleben können, ist ein Weg, der (paradoxaer Weise) von der »Ich-Zentriertheit« herausführt.⁸ Diese Einstellung hat einerseits mit einer Theologie der »sola gratia« zu tun, aber auch mit dem Verständnis von Interiorität – Innerlichkeit kann in diesem Zusammenhang dann nicht als »innere Fülle« und als Prozess des Sammelns und Füllens beschrieben werden, sondern als Prozess des Leerwerdens und der Aufnahmebereitschaft. Anders gesprochen: Kultivierung des Inneren kann als kenotischer Prozess angesehen werden – der gerade als Prozess der Selbstdistanzierung (»Leerwerden von sich selbst«) inneren Reichtum schaffen kann.

Aus innerem Reichtum heraus kann Bonhoeffer Sichtbares und Erfahrbares einordnen – er äußert etwa die Absicht, später nicht beschämt, sondern mit einem gewissen Stolz an diese Tage zurückdenken zu können (WE 240); damit werden diese Gefängnistage (besagter Brief ist an seine Eltern gerichtet und mit 17. 12. 1943 datiert) in einen größeren Deutungszusammenhang, der das Leben als Ganzes umspannt, eingefügt und gewissermaßen auf einer Metaebene der Reflexion »ex post« betrachtet, »als ob sie schon zu Ende wären«. Gleichzeitig führt Bonhoeffer damit eine kraftgebende Quelle ein, die Kategorie der persönlichen Ehre. Es wird ihm zu einer Sache der Ehre, sich nicht unterkriegen zu lassen, seine Ideale nicht zu verraten; er hält an einem entsprechenden Ehrenkodex fest, der ihm Orientierung und Halt verleiht.⁹ Es ist dieser Ehrenkodex, der eine Kontinuität zwischen der Zeit vor dem Gefängnis und der Zeit im Gefängnis herstellen lässt. In besagtem Brief kommt Bonhoeffer explizit auf den Segen eines »inneren Erbes« zu sprechen: Die kulturellen Praktiken der Familie haben wesentlichen Anteil am Erwerb eines inneren Erbes. Bonhoeffer denkt über das bevorstehende Weihnachtsfest nach, das er getrennt von der Familie im Gefängnis verbringen wird müssen; er ruft dankbar die Erinnerung an, die er mit Weihnachten verbindet. »In solchen Zeiten erweist es sich eigentlich erst, was es bedeutet, eine Vergangenheit und ein inneres Erbe zu besitzen, das von dem Wandel der Zeiten und Zufälle unabhängig ist. Das Bewußtsein, von einer geistigen Überlieferung, die durch Jahrhunderte reicht, getragen zu sein, gibt einem allen vorübergehenden Bedrängnissen gegenüber das sichere Gefühl der Geborgenheit« (WE 240). Bonhoeffer

⁸ Dieser Weg heraus aus der Ich-Zentriertheit wurde von William James in seinen Gifford Lectures »Varieties of Religious Experience« und von John Hick (»An Interpretation of Religion. London 1989) als Charakterisierung von Heiligen herangezogen.

⁹ Der amerikanische Philosoph Kwame Anthony Appiah hat jüngst auf das Ehrgefühl als das Fundament von moralischen Revolutionen verwiesen – auch das ist eine Frage von Interiorität und Identität – vgl. K. A. Appiah, Eine Frage der Ehre. München 2011.